Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Ueber die Pflicht der Aeltern, ihre Kinder durch die Impfung der Schutzblattern gegen die natürlichen Pocken zu sichern

Eylert, Rulemann Friedrich

Münster, 1806

Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster
In den Digitalen Sammlungen bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Büchern und Zeitschriften aus dem historischen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster sowie zu älterer Literatur und Sammlungen aus der Region Westfalen. Das Angebot an Einzelwerken und Sammlungen wird laufend erweitert.

http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de

Nutzungsbedingungen
Dieses PDF-Dokument steht für nicht-kommerzielle Zwecke in Forschung und Lehre sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Es kann als Datei oder Ausdruck zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

urn:nbn:de:hbz:6:1-99482

Visual Library

120
2117
140

Ueber

die

Pflicht der Aeltern,

ihre Kinder

durch die

Impfung der Schutzblattern

gegen die natürlichen Pocken

zu sichern.

Eine Predigt

von R. Eylert, dem jüngeren,

Prediger der ref. Gemeine zu Hamm.

Gehalten den 26ten Januar 1806. auf Befehl der Hochlöblichen Königl. Preußischen Märkischen Krieges- und Domainen-Kammer,

und von derselben zum Druck befördert.

Münster

mit Koerdinkschen Typen.

Wie groß, o Gott, ist deine Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der Dir gebührt?
Nein, — Deine Liebe zu ermessen,
Sey ewig unsre größte Pflicht!
Du Herr hast unsrer nicht vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch Seiner nicht!

Es ist, m. Th. Z., eine eben so lehrreiche als trostvolle Erfahrung, daß ein jedes Leiden in der Welt, es habe Namen wie es wolle, es treffe unsern Geist oder unsern Körper, auch immer seinen Trost, seine Linderung und Hülfe mit sich führt. So mannichfach die Quellen und Ursachen sind, aus denen unzählige Uebel für die Menschen entspringen, so mannichfach sind auch die Erleichterungs- und Rettungsmittel, die Nachdenken und Erfahrung gegen dieselbe entdeckt und gefunden hat.

Wer

Wer mag sie überschauen und Alle nennen, die tausendfach verschiedenen Leiden, die in jedem Stande, in jedem Verhältniß, so oft den Geist des denkenden und das Herz des fühlenden Menschen in Trübsinn und Traurigkeit versenken, und ihn nicht selten von der empfindlichsten Seite angreifen! Die Quaal der Zweifel, — die bittere Reue nach der Sünde, — die Unruhe eines anklagenden Gewissens, — den Druck unglücklicher Verhältnisse, — die klagende Schwermuth beim Verluste der Unsrigen, — die stille Trauer über den Undank der Menschen, über vereitelte Bemühungen und Hoffnungen! — Wer mag sie überschauen und alle nennen, diese stets wechselnden Leiden, die unsern inneren Menschen angreifen und ängstigen?! Aber so groß ihre Anzahl, so drückend ihre Last seyn mag, in der Religion, — in der göttlichen Religion Jesu findet der ernste, besonnene und fühlende Mensch Hülfe und Beistand für jeden Kummer, für jede Beschwerde, so bald er nur die ihm hier angebotene Hülfe dankbar annehmen und gewissenhaft benutzen will.

Aber auch für die Leiden des Körpers hat die allwaltende gütige Vorsehung, in dem Schooße der mütterlichen Natur, Hülfe und Trost aller Art bereitet. Fürchterlich groß ist das Heer von schmerzhaften Krankheiten, das

das unser Geschlecht umlagert und ängstiget; aber je mehr man mit dem Fortschritte der Zeit die Natur und ihre Erzeugnisse beobachtend und versuchend kennen lernte, desto mehr fand man in dem Reichthum ihrer wohlthätigen Güte Hülfs- und Linderungsmittel gegen körperliche Leiden. Manche schienen der Art und von der fürchterlichen Beschaffenheit zu seyn, daß man Jahrhunderte lang sich vergebens nach Hülfe umsah; aber die gute väterliche Vorsehung führt oft ganz unerwartet durch einen zufälligen, beim ersten Anblick geringscheinenden Umstand den denkenden und beobachtenden Geist des Menschen zu Entdeckungen hin, die körperlichen Uebeln ihre verwüstende Kraft nehmen, und sie unschädlich für die Menschen machen. Eine Krankheit, die in ihren Schmerzen und Folgen oft mehrere Geschlechter heimsuchte, und wo der einsichtsvolleste erfahrenste Arzt kein Linderungs- und Hülfsmittel sah, wurde oft ganz unerwartet durch ein einfaches, nahe liegendes Mittel gehoben und nach gerade ganz verbannt.

Bei keinem Uebel hat sich diese Bemerkung und Erfahrung erfreulicher bestätiget, als bei der unaussprechlich wichtigen und wohlthätigen Entdeckung der Schutzblattern. Schon seit dem sechsten Jahrhundert brachte, besonders über die Kinderwelt, in allen Gegenden

der

der Erde, die schreckliche Krankheit der natürlichen Blattern namenlose Leiden. Unserm Zeitalter war es vorbehalten, ein durch die Erfahrung bewährtes Hülfsmittel gegen dieselbe zu finden, und dadurch ihren verwüstenden Folgen glücklich vorzubauen. Eine Wohlthat, die unsern innigsten Dank verdient, die alle Aeltern, die ihre Kinder lieben, dringend auffordert, von derselben den gewissenhaftesten Gebrauch ohne Aufschub zu machen. So viel in meinen geringen Kräften stehet, habe ich es mir angelegen seyn lassen, meine Gemeinsglieder, so oft ich Gelegenheit dazu hatte, auf dieses Geschenk des Himmels auch in religiöser Hinsicht aufmerksam zu machen; denjenigen, die von der entschiedenen Wichtigkeit desselben noch nicht ganz überzeugt waren, ihre Zweifel zu benehmen, um sie zu bestimmen, ihre Kinder durch die Schutzblattern gegen die Gefahr der natürlichen Pocken zu sichern. Jetzt, da diese in unserer Stadt sind, und schon mehrere Kinder an denselben starben, sind sämmtliche Prediger hiesigen Orts ausdrücklich von dem Hochlöblichen Landes-Collegio aufgefodert, auch öffentlich in ihren christlichen Vorträgen diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Mit Ehrfurcht gegen unsere Vorgesetzten folge ich willig und gerne diesem wohlmeinenden Befehl und diese Erbauungsstunde soll dazu bestimmt seyn, christlichen Aeltern

die

die Pflicht, ihre Kinder durch die Einimpfung der Schutzblattern, gegen die Ansteckung der natürlichen Pocken zu sichern, als eine religiöse Pflicht vorzustellen. Kommt denn, Geliebte, und laßt uns auch für diese Wohlthat dem den Dank bringen, dem allein der Dank gebührt; laßt uns auch dieses Mittel, das im Laufe der Zeit die göttliche Vorsehung gegen ein großes Leiden uns schenkte, ehren und benutzen. Zu Dir, Allwaltender! erhebt sich unser Blick und unser Herz gerührt und dankdurchdrungen; denn daß Du die Huld und Gnade bist, das sagt ein Tag dem andern, das ruft ein Jahrhundert dem andern zu. So groß das Heer der Uebel ist, dem wir aus weiser Absicht nach deinem heiligen Rathe hier auf Erden unterworfen sind, so groß ist auch Deine Hülfe. Inniger, warmer, tiefempfundener Dank darum Dir, daß deine Huld ein Hülfsmittel uns schenkte, das unsere Kinder gegen eine Krankheit verwahrt, die ihnen und unserm sie liebenden Herzen so empfindliche Leiden bereitete, die sie oft so frühe aus unsern Armen riß, und schnell sie ihre Wiege mit dem Grabe vertauschen ließ. So innig und stark unsere Liebe für unsere Kinder ist, so innig und herzlich ist unser Dankgefühl, für dieses köstliche Geschenk Deiner väterlichen Hand. Es willig und gerne, im Hinblick auf Dich, zu benutzen, ist unsere Pflicht, und die Erfüllung

lung derselben geloben wir Dir. Begleite zu dem Ende mit Deinem Segen unser Nachdenken über diesen Gegenstand, und laß uns auch dadurch zur stillen Freude über Dich, zum festen Vertrauen zu Dir, zum entschlossenen Gehorsam gegen Deinen heiligen Willen ermuntert werden. Amen.

Um uns für unsere anzustellende Betrachtung noch mehr zu stimmen, singen wir gemeinschaftlich in stiller Andacht aus dem Liede, unter der Numer 320, den 2ten und 3ten Vers:

Sollt' ich mit Vorsatz das verletzen,
Was zur Erhaltung mir vertraut?
Sollt' ich gering ein Kunstwerk schätzen,
Das Du, o Höchster, selbst gebaut?
Weß ist der Leib? — Er ist ja Dein;
Sollt' ich denn sein Zerstöhrer seyn?

Ihn zu erhalten, zu beschützen,
Giebst Du, mit milder Vaterhand
Die Mittel, die uns dazu nützen,
Und zum Gebrauch giebst Du Verstand.
Dir ist die Sorge nicht zu klein;
Wie, sollte sie denn mir es seyn?

Die Stelle der h. Schrift, die wir für unsere Betrachtung wählen wollen, finden wir aufgezeichnet im Buche des

Jesus Sirach Cap. 38, v. 1. 2. 3. u. 4.

„Ehre den Arzt mit gebührlicher Ver„ehrung, daß du ihn habest zur Noth; „denn der Herr hat ihn geschaffen und „die Arzenei kommt vom Höchsten, und „Könige ehren ihn. Die Kunst des Arztes „erhöhet ihn und macht ihn groß bei Für„sten und Herren. Der Herr läßt die „Arzenei aus der Erde wachsen, und ein „Vernünftiger verachtet sie nicht."

Ganz unverkennbar und entschieden, m. T. Z., sind die Fortschritte, die der menschliche Geist durch Beobachtung und weise benutzte Erfahrung in der Kenntniß der Natur und ihrer wohlthätigen Erzeugnisse gemacht hat. In keinem Theile menschlicher Wissenschaft ist es einleuchtender und unwidersprechlicher, als in diesem, daß es ein stetes, allmähliges Fortschreiten zu größerer Einsicht, richtigerer Beurtheilung und Anwendung giebt. Und wie könnte es auch anders seyn? Je länger unser Geschlecht auf Erden lebt, desto besser muß es die

die Natur in ihren tausendfachen Gewächsen, Geschöpfen und Gaben kennen lernen, desto leichter muß es ihm werden, die Erfahrungen, Kenntnisse und Beobachtungen voriger Jahrhunderte zu berichtigen und richtiger anzuwenden. In den allerältesten Zeiten war die Kenntniß der Heilmittel, die die Natur gegen Krankheiten uns liefert, höchst eingeschränkt und schwankend, und die Arzneien, die man zur Abwendung körperlicher Uebel brauchte, waren so dürftig, daß man nur einigen Wurzeln, Kräutern, Oelen und Balsamen eine heilende Kraft zuschrieb; desungeachtet spricht der Weise des grauen Alterthums in den eben vorgelesenen Worten von dieser eingeschränkten Einsicht und Erfahrung mit vieler Achtung, und will, daß man die Männer, die dem wohlthätigen Geschäft der Heilung der Krankheiten ihre Kräfte und Zeit widmen, ehren und ihnen Zutrauen schenken soll. Ehre, ruft er uns zu, den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest zur Zeit der Noth, denn der Herr hat ihn geschaffen, die Arzeney kommt vom Höchsten, und Könige ehren ihn. Die Kunst des Arztes erhöhet ihn und macht ihn groß bei Fürsten und Herren. Der Herr läßt die Arzenei aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht.

Wenn so günstig und empfehlend schon Sirach von den Aerzten und ihren Bemühungen zu seiner Zeit urtheilte, wie viel mehr haben wir in unserm Zeitalter, das so viel reicher an Einsicht und Erfahrung in dieser Rücksicht ist, Ursache, jede wohlthätige und wichtige Entdeckung zur Linderung des mannichfachen Elendes, das unsern Körper trifft, dankbar zu ehren und gewissenhaft zu benutzen. In einem vorzüglichen Sinne gilt dies von der unaussprechlich wichtigen Wohlthat der Schutzblattern. Wahrlich, von ihr können wir mit unsern Textesworten sagen: Der Herr hat sie uns geschenkt; sie kam vom Höchsten; unser König ehret sie, empfiehlt sie seinen Unterthanen, erleichtert huldvoll ihre Anwendung, und ein vernünftiger Mensch verachtet sie nicht. Um uns noch deutlicher hievon zu überzeugen, so wollen wir jetzt eine kurze Betrachtung anstellen

über die religiöse Pflicht christlicher Aeltern, ihre Kinder durch die Schutzblattern gegen die Ansteckung der natürlichen Pocken zu sichern.

Wir wollen zu dem Ende erstlich einen denkenden und dankbaren Blick auf die Wichtigkeit der großen Wohlthat der Schutzblattern werfen.

Wir

Wir wollen dann erwägen, daß alle gewissenhafte Aeltern verbunden sind, von dieser Wohlthat ohne Aufschub Gebrauch zu machen.

Soll uns die Wichtigkeit der unschätzbaren Wohlthat der Schutzblattern einleuchten, und die Ueberzeugung ihres großen Werthes uns mit Dank und Freude erfüllen, so dürfen wir nur folgende vier Punkte bedenken: Erstens, Unbeschreiblich war das Leiden, das die natürlichen Blattern mit sich führten. Zweitens, Die wohlthätige Entdeckung der Schutzblattern macht diesen Leiden ein Ende. Drittens, Ihre wirklich schützende Kraft ist durch die Erfahrung bestätiget; und Viertens: Alle Einwürfe gegen dieselbe sind ungegründet. Nur einige Augenblicke werde ich bedürfen, jeden dieser Gedanken klar zu machen.

Unbeschreiblich war das Leiden, das die natürlichen Blattern mit sich führten. Nach angestellten sicheren Beobachtungen und Berechnungen starben an dieser schrecklichen Krankheit, die mit unglaublicher Wuth pestartig sich verbreitete, und gegen die keine Vorsicht schützte, jährlich, — hört es mit betrübtem Erstaunen! 450,000 Menschen in Europa, und in den preußischen Staaten allein

40,000

40,000 Menschen. Erlasset mir das traurige Gemählde der Leiden und Schmerzen, die alle die Unglücklichen so schrecklich trafen, die von diesem scheuslichen Gift ihren Körper angesteckt und ergriffen fühlten. O, wer ein Kind an einer Krankheit hat leiden sehen, die oft den ganzen Leib mit den schmerzhaftesten Geschwüren bedeckte, und namenlose Leiden in ihrem Gefolge hatte, der kann nicht ohne Wehmuth daran denken, daß so viele Tausende ein frühes Opfer derselben wurden! *) Und wie viele, deren

*) — — — „Es nahet sich um Mitternacht
„Der Kindheit Pest dem Dörflein! Sie entsproß
„Dem Lande, das der Nattern schwarzes Gift 1)
„Und Krokodill' erzeugt. Dem Aussatz gleich,
„Entstellte sie des Menschen Angesicht;
„In Schwären welkt der Wange Rosenroth,
„Das Aug' erlischt, dem Born des Lichts entquillt
„Ein Eiterstrom. Des Mundes Lächeln starrt
„In bitterm Schmerz, der Lippe Reiz vernarbt —
„Mit Thränen kommt der junge Tag, mit Angst
„Die dunkle Nacht. An jedem Morgen fehlt
„Dem Vater, ach! ein vielgeliebtes Lamm
„Der kleinen Schaar; die treue Mutter birgt
„Ihr weinend Antlitz vor dem Jammerbild,
„Das sie neun Monden unterm Herzen trug
„Und nicht mehr kennt in seiner Ungestalt;
„Dem zarten Wurm, dem sie mit eignem Blut
„Das Leben gab, erfleht sie jetzt den Tod!

1) Afrika, wohin man den Ursprung der Kinderblattern versetzt.

deren stärkere Natur sie überwand, empfanden ihre traurige Folgen ihr ganzes Leben hindurch. Bald ließ sie ihre verwüstende Spuren auf tausend, sonst schönen, nun entstellten Gesichtern zurück; bald legte sie den Stoff einer andern unheilbaren Krankheit in den Körper; bald verletzte sie einen oder mehrere der edelsten Sinne; bald griff sie sogar die geistigen Kräfte des Menschen an, und machte ihn für sein ganzes Leben unbrauchbar. Voll Wehmuth und Ernst dachten darum schon lange Menschenfreunde und erfahrne Aerzte darüber nach, diesem furchtbaren Uebel Schranken zu setzen; allein die Einimpfung der natürlichen Blattern vermogte es nicht, diese pestartige Krankheit zu vertilgen; sie führte vielmehr noch manche Gefah-

---

„Der Todesengel weint! Mit jedem Tag
„Erhebt sich aus des Gottesackers Moos
„Ein Hüglein mehr; der Kindlein Spielplatz schwillt
„Von zarten Leichen, ach! nicht mehr umweht
„Das Todtenkränzlein und kein Flitterband
„Die kleinen Gräber. Ueberall ist Tod
„Und Schweigen! Also schleicht der Kindheit Pest
„Einher mit Riesenschritt! — Ihr Fuß zermalmt
„Des Lebens ersten Keim.“

s. Die Kinderwelt. Ein Gedicht in 4 Gesängen von F. A. Krummacher. Duisburg und Essen, bei Bädeker und Komp. / Univ. Buchhändl. 1806. Zweiter Gesang. S. 86. 87.

Gefahren und traurige Folgen mit sich. Und wenn man in den nachherigen Vorschlägen, wie dies Leiden zu vermindern sey, die wohlwollende, menschenfreundliche Gesinnung nicht verkennen konnte: so bedauerte man um so mehr die großen Schwierigkeiten, die mit der Ausführung derselben verbunden waren, und sie fast unmöglich machten.

Durch die, nicht so sehr erfundene, als vielmehr gefundene Entdeckung der Schutzblattern *), wurde endlich einem Leiden ein Ende gemacht, unter dem die Menschheit so viele Jahrhunderte geseufzt hatte. Wo der Verstand der Menschen an seiner Gränze stehet, und bei dem besten Willen und aller Anstrengung,

*) — — — — — — „Triumpf!
„Triumpf dem Menschenretter! 1) ihn gebahr
„Britannia! du Howard's Vaterland
„Und Penn's, sey stolz auf ihn! Er nahm
„Der Pest den Raub, entriß der Würgerinn
„Den Giftpokal! Dir flammt, o Menschenfreund
„In Mutterherzen, in der Väterbrust
„Ein Dankaltar! Des Säuglings Lallen singt
„Dein Lob, o Held! Wohl führte die Natur
„Dich in ihr Heiligthum, vertraute dir
„Ihr köstliches Geschenk, der Menschheit Heil. —

1) Jenner, der Finder der Schutzblattern.

gung, Nachdenken, Erfahrung und Einsicht nichts vermag, da zeigt Gottes gütige Vorsehung, gewöhnlich auf einem ganz einfachen stillen Wege, durch den Gebrauch eines nahe liegenden Mittels, Hülfe und Rettung. So auch hier. Ein Thier, das den Menschen in so mannichfacher Beziehung nützlich ist, und den Kindern ihr vorzüglichstes Nahrungsmittel giebt, gab ihnen auch das Gegengift, für eine der

---

„Auf grüner Trift, da wo dem Lebensborn
„Des frommen Thiers der süße Saft entquillt,
„Den Philemon und Baucis 1) Göttern gab,
„Da wies sie ihm der Seuche Gegengift,
„Die, ferner Zonen scheusliche Geburt,
„Der Menschheit Blüth' entstellte und verdarb.
„Jetzt stört nicht mehr des Würgedämons Wuth
„Der Kindheit Freuden. Unversehrt und froh
„Wallt nun die Jugend ihre Rosenbahn.
„Bald wird man auch auf keinem Antlitz mehr
„Die Narbenspur der gift'gen Kralle schaun!" —

S. 87. 88. d. angef. Schrift, die (reich an zartem, liebevollem, kindlichen Sinne und dabei voll ernster Tendenz,) gebildeten Aeltern eine belehrende Unterhaltung gewähren wird.

1) Ein altes frommes Ehepaar. Jupiter und Mercur reiseten als Pilger, um die Tugenden der Menschen zu erproben. Sie wurden überall abgewiesen; bloß dieses alte Paar nahm sie gastfreundlich auf und bewirthete die Götter auf patriarchalische Weise mit einfachen Speisen, als Milch, u. s. f. S. Voß Idyllen.

der schrecklichsten Krankheiten, denen sie ausgesetzt waren. Eine Erfahrung von mehr denn fünfzig Jahren bestätiget es, daß alle diejenigen, die dieses Mittel angewendet hatten, von diesem furchtbaren Uebel befreiet blieben, und gegen dasselbe vollkommen geschützt waren. Die Aussagen unbefangener, redlicher Landleute, die zuerst an ihrem Körper zufällig diese erfreuliche Entdeckung bemerkt hatten, wurden durch unzählige, von allen Seiten, mit der größten Vorsicht angestellte Versuche, auf das Vollkommenste bestätiget. Auch in den Königl. Preußischen Ländern wurde diese wichtige Angelegenheit mit ruhiger Besonnenheit, und der, unsrem Staate eigenen aufmerksamen Umsicht, geprüft und untersucht, und da erst, als aus allen Provinzen übereinstimmende Zeugnisse über die, durch so viele angestellte Versuche erprobte, wirkliche Sicherheit und schützende Kraft dieses Mittels einkamen, machte unser menschenfreundlicher, gegen sein Volk väterlich gesinnter König allen Unterthanen es zur Pflicht, diese Wohlthat dankbar zu benutzen, und erleichterte die Anwendung derselben auf alle mögliche Weise durch den Zutritt menschenfreundlicher sachkundiger Aerzte.

Ja die Erfahrung, die Erfahrung eines ganzen Menschenalters bestätiget es, daß, so wie die natürlichen Blattern in den meisten Fäl-

len die schmerzhafteste Krankheit mit sich führten, die Schutzblattern dagegen oft gar keine, immer aber nur eine kleine, unbedeutende Unpäßlichkeit nach sich ziehen, die keine Veränderung in dem Befinden des geimpften Kindes bewirkt. Die Erfahrung bestätiget es, daß, so wie die natürlichen Blattern in vielen Fällen die körperliche Schönheit des Menschen zerstöhren, und das schöne Gesicht eines Kindes verunstalten, die Schutzblattern dies nie thun, deren Impfung so schmerzlos ist, daß sie kaum empfunden wird. Die Erfahrung bestätiget es, daß in jenem Falle sehr oft das Gift anderer Krankheiten in dem Körper zurückbleibt, daß bald Schwäche der Augen, bald Blindheit, bald Lähmung, bald eine zerrüttete Gesundheit bewirkt; — die Schutzblattern sind dagegen durchaus gefahrlos und ohne alle nachtheilige Folgen. Die Erfahrung bestätiget es, daß der fünfte, vierte ja oft selbst der dritte Mensch, an den natürlichen Blattern starb; an den Schutzblattern starb noch keiner, wenn sie im Zustande der Gesundheit, zur rechten Zeit, und von einem geschickten Arzt, mit gehöriger Vorsicht eingeimpft waren. Die Erfahrung bestätiget es in unzähligen Versuchen überhaupt, und in mehreren Beispielen in unserer Gegend und Stadt*), daß die Schutzblattern

*) Der Herr D. und Medicinalrath Pröbsting

mit vollem Rechte diesen schönen bedeutungsvollen Namen verdienen, und eine wirkliche geheime schützende Kraft besitzen, da noch nie ein Mensch, wenn er diese gehabt, je wieder die natürlichen Blattern bekommen hat, auch dann nicht, wenn man sie ihm entweder einimpfte, oder er mit Kindern umging, die von denselben befallen waren.

Daß man gegen diese, von so vielen Seiten und durch so übereinstimmende Erfahrungen bestätigte, erfreuliche, höchst wichtige Entdeckung, manche Einwürfe gemacht hat und noch immer macht, darf uns nicht befremden, da alles Neue, was vom gewöhnlichen Gange abgehet, und großes Aufsehen macht, von jeher, den am Alten gewohnten und damit schon vertraut gewordenen Menschen, zu Zweifeln und Widersprüchen reizte. Das ist in der Ordnung; so war es immer, — so auch hier.

Aber

---

inoculirte seinen Kindern die natürlichen Blattern, und sie bekamen sie nicht, da sie die Kuhblattern gehabt hatten. In meiner Nachbarschaft starb vor Kurzem ein Kind an den natürlichen Blattern: die anderen Kinder, die demselben immer nahe waren, wurden nicht angesteckt, und blieben gesund; — sie hatten die Kuhpocken gehabt. Ich bin Augenzeuge gewesen, daß vaccinirte Kinder, bei Kindern, die in einem hohen Grade die natürlichen Pocken hatten, in einem Bette lagen, und sie blieben unangesteckt.

Aber diese Zweifel sind, nach dem Zeugniß der Erfahrung und sachkundiger Aerzte, vollkommen ungegründet und bereits unwidersprechlich widerlegt. Mancher Vater und manche Mutter sagen: „Wer weiß, ob durch die Schutzblattern das Pockengift aus dem Körper gebracht wird, und ob also nicht der Stoff zu anderen Krankheiten zurückbleibt.“ Allein die einstimmigen Zeugnisse der erfahrensten Aerzte bestätigen es, daß das Pockengift nicht ursprünglich im Körper selbst liegt, sondern durch Ansteckung mitgetheilt wird. *) Es kommt nicht von Innen heraus, sondern von Aussen herein. Seines Giftes und seiner zerstöhrenden Wirkung beraubt, ist es eben durch die Schutzblattern, sanft und linde, wie die gesunde, dem kindlichen Körper so ganz angemessene Nahrung, von ein und demselben Thier. — Andere wenden ein: „wer weiß, ob die Kinder späterhin doch nicht an einer anderen Krankheit sterben; die Sterblichkeit bleibt sich gleich; es ist also nichts gewonnen.“ Allein, — angenommen, dem sey also, obgleich die Sterbelisten, seit der Einführung der Kuhpockenimpfung das Gegentheil beweisen — ist es nicht Gewinn, seine Kinder so lange zu erhalten,

*) s. die vortrefliche Schrift über die Kuhpocken von dem Hrn. D. Castringius zu Schwelm.

halten, als man kann? Welcher Vernünftige rettet, wenn er kann, nicht in diesem Augenblick sein Leben, wenn er auch wüßte, daß er es nach Verlauf von einigen Jahren verlieren werde? Ist bei dem ernsten, wichtigen Zweck unseres Daseyns, nicht jeder Tag mehr, ein großer Gewinn? — Noch andere sagen: „ich will mein Kind, das gesund ist, nicht vorsätzlich krank machen.“ Allein die Kuhpockenimpfung verursacht keine Krankheit; mit gehöriger Vorsicht vorgenommen, ist sie ohne alle Folgen, in einigen Wochen, abgemacht. Läßt man sich ja doch sonst überall ein kleineres Uebel gefallen, um einem größern zu entgehen. Entschließt man sich ja selbst, ein unheilbar gewordenes Glied, um seinen schädlichen Einfluß auf den ganzen Körper zu verhüten, so schmerzhaft es auch ist, abnehmen zu lassen. — Noch andere endlich haben Zweifel gegen die Sache, aus mißverstandenen Religionsbegriffen. Sie wenden ein: „man darf Gott nicht vorgreifen; der Mensch kann das Leben nicht verlängern; die Zahl seiner Monden und Jahre stehet allein bei Gott; wenn er mein Kind erhalten will, so kann und wird er das ohnehin thun; ist aber seine Zeit und Stunde da, so wird Menschenkunst es doch nicht erhalten; für den Tod kein Kraut gewachsen ist.“ Aber Ihr, die Ihr so sprecht, ich bitte Euch, überlegt es doch. Giebt uns denn Gott überhaupt irgend etwas

Un-

Unmittelbares? Schenkt er uns nicht alles, was wir besitzen, durch Mittel? Ist nicht der Empfang und Genuß seiner Wohlthaten überall an den vernünftigen Gebrauch und die Anwendung dieser Mittel geknüpft? Ist es nicht so im Leiblichen und im Geistigen, von dem Brode an, das wir essen, bis zur Wahrheit der Religion, die unsern Geist stärkt? Siehet sich der nicht von den Segnungen seiner Güte ausgeschlossen, der diese verordnete, auf seine Thätigkeit und Bildung so weise berechnete Mittel nicht gebrauchen will? Ist es nicht Unverstand, empfangen, und nicht annehmen zu wollen? Alles in der Erziehung des Menschen ist an vernünftigen Kraftgebrauch gebunden. Greift man also Gott vor, wenn man von einem Mittel Gebrauch macht, das seine erbarmende Güte uns geschenkt hat? Greift man Gott vor, wenn man der Vernunft und Erfahrung, durch die Er zu uns spricht, folgt? Greift man Gott vor, wenn man zur Zeit ansteckender Krankheiten Verwahrungsmittel gebraucht? Greift man Gott vor, wenn man zum Empfang seines Segens den Acker bestellt? Kann man ärndten, ohne gesäet zu haben? Greift man Gott vor, wenn man gegen die Gefahr des Blitzes auf seinem Hause einen Blitzableiter anlegt? Geliebte, wir greifen Gott nicht vor, wir folgen seinem Willen; unser Vertrauen zu ihm ist ein vernünftiges,

weises, thätiges Vertrauen; wir ehren seine Veranstaltungen, sind dankbar gegen seine Wohlthaten, verstehen seine väterlichen Winke, — wenn wir von den Segnungen seiner Vaterhand den gewissenhaften Gebrauch machen.

Laßt uns darum in dem zweiten Theil unserer Betrachtung noch kürzlich erwägen,

wie sehr alle Aeltern verbunden sind, ihre Kinder durch die Schutzblattern gegen die Gefahr der natürlichen Pokken zu sichern.

Dank gegen Gott, — Liebe zu unseren Kindern, — Liebe zu unseren Nebenmenschen, und — unsere eigene Ruhe verpflichten uns dazu.

Dank gegen Gott — ist wohl das erste und natürlichste Gefühl, das beim Nachdenken über diesen Gegenstand unser Herz erwärmen und beleben muß. Menschen, — das bestätiget auch hier wieder die Geschichte, konnten durch alle ihre Bemühungen, so ernstlich sie durchdacht, so weise sie angelegt, so liebevoll sie aufgefaßt waren, das in seinem Daseyn und in seinen Folgen so schreckliche Uebel einer pest-

pestartigen Krankheit nicht aufheben. Alle Plane, die man zu seiner Ausrottung entwarf, alle Veranstaltungen, die man deshalb traf, alle Verbindungen, die man zu diesem Zweck knüpfte *), waren mit so großen und unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, daß man muthlos verzagte, je diese wohlthätige Absicht erreicht und diese menschenfreundlichen Wünsche erfüllt zu sehen. — Wir begreifen es nicht, wir sehen die Verbindung von Ursache und Wirkung nicht ein, wie es möglich ist, daß durch ein so höchst einfaches, nahe liegendes Mittel, ein Leiden aufgehoben und verdrängt werden konnte, welches zu verbannen die Menschen so geräuschvolle, große und künstliche Zurüstungen, und doch dabei vergeblich machten. Aber eben in dem Unbegreiflichen, in dem Einfachen, Stillen und Geräuschlosen, und doch so Wirksamen erkennen wir den Finger Gottes, die wunderbare, ruhige, durchdringende Kraft der Natur, und den hohen Gang der göttlichen Vorsehung, voll stiller Einfalt und freundlicher Majestät. Menschen wirken hier nichts; sie neh-

*) Die enthusiastischen Bemühungen des menschenfreundlichen Arztes, des Professors Junker zu Halle, die Pocken von der Erde zu vertilgen, sind bekannt, und verdienen, wiewohl sie ohne Erfolg blieben, eine dankbare Erinnerung.

nehmen nur an, und benutzen, was ihnen dargeboten und gegeben wird. Von eben dem edlen Thiere, das aus balsamischen Kräutern und Blumen, die der Vater der Natur wachsen läßt, sich ernährt, empfangen sie die nährende Milch, und nun auch für ihre Kinder das Schutzmittel gegen eine der schrecklichsten Krankheiten. Wer mag, wird, wollte und könnte hier die höhere Hand verkennen, die freundlich und gütig mit väterlicher Milde sich uns öffnet, aus der segnend jede Wohlthat unerschöpflich zu uns herab kommt? Ist es nicht merkwürdig und lehrreich, daß gerade in eben dem Zeitalter, wo so viele Tausend Menschen durch das Schwert und die Drangsale eines schrecklichen Krieges umkamen, ein Mittel gefunden ward, das vielen Tausenden das Leben erhält, und dadurch das sonst aufgehobene Gleichgewicht wieder herstellt? — Ist es nicht merkwürdig, daß dieses Rettungsmittel gerade aus dem Lande kommen und sich über ganz Europa verbreiten mußte, von dem zuerst die natürlichen Pocken über dasselbe sich verbreiteten, und das durch seinen Einfluß und durch seine Geldmacht die Veranlassung wurde, daß so viele, ach! so viele Menschen in mörderischen Schlachten ihr Leben verlohren? —— Nein, wir verkennen sie nicht, Deine Hülfe, Deine Vergütung und Rettung, Allwaltender! — wir verehren in ihr das theure Geschenk Deiner Hülfe, die unserer Kinderwelt

sich

sich erbarmte. Daß so viele Tausend Kinder, fröhlicher nun den Frühling ihres schönen Lebens genießen, nicht mehr geschreckt durch den furchtbaren Würgengel, der sie sonst in der Blüthe ihrer harmlosen Tage wegraffte; daß wir sie geschützt sehen gegen ein Uebel, das sie so oft, bald verunstaltete, bald sie frühe aus unseren, sie umschließenden Armen riß; daß die traurigen Folgen eines in ihrem Körper zurückgebliebenen Giftes, uns nicht mehr mit stillem Kummer und tiefer Wehmuth erfüllen, — daß wir ruhiger und getroster unsere Lieblinge an unser warmes Vater- und Mutterherz drücken können, — Dein, Dein Geschenk ist es, Allgütiger! Dir gebührt die Ehre! Dir fließt die Thräne freudiger Rührung! Dir zollt unser Herz den schuldigen Dank! Dir sind wir es schuldig, von dem Rettungsmittel Deiner Huld gewissenhaften Gebrauch zu machen.

Dazu verbindet uns ferner, die Liebe zu unsern Kindern. Mit weiser Absicht und Güte pflanzte Gott diese Liebe so unauslöschlich tief in unsere Herzen, daß sie uns die tausendfachen Mühen in der Erziehung unserer Kinder versüßen, uns recht innig dankbar gegen unsere eigene Aeltern, die uns erzogen, machen, und so das heilige Band, das Menschen an Menschen knüpft, unauflöslich verschlingen mögte. Aber diese Liebe zu unsern

Kin-

Kindern, soll keine sinnliche, blos natürliche und tändelnde, sondern eine durch Religion geheiligte, von Vernunft, von Ernst und Erfahrung geleitete, durch christliche Grundsätze befestigte Liebe seyn. Und in Hinsicht auf eine solche Liebe, mögte ich Euch hier mit den schönen Worten des erhabensten zärtlichsten Kinderfreundes fragen: Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Kind bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? Denn wahrlich, so könnten wir mit allem Recht zu Aeltern sagen, die noch einen Augenblick anstehen und sich besinnen, ob sie ihre Kinder durch dies von der Vorsehung geschenkte Mittel gegen eines der größten Uebel schützen, oder demselben sie unbarmherzig, liebelos Preis geben wollen: „wie, es ist Euch unmöglich, es dünkt Euch mit Recht himmelschreiend, dem Kinde, das Euch zutraulich um Brod bittet, höhnend einen Stein, das Euch um einen Fisch anspricht, hämisch eine giftige Natter zu bieten? und es sollte Euch möglich seyn, eine gefährliche, schmerzvolle, giftige Krankheit von ihnen abzuwenden, und gleichwohl sie allen Leiden und Gefahren derselben tyrannisch aufzuopfern? Wie, so könnte sie verstummet seyn in Eurer Brust, die sanfte, ernste Sprache der Vater- und Mutterliebe? — so erloschen das heilige Gefühl derselben, das

selbst

selbst bei den rohesten Menschen, ja selbst bei Thieren oft so rührend gegen ihre Jungen sich äußert? Wie, Ihr hättet die Wahl, zwischen einem Stein und Brod, zwischen einem Fisch und einer Natter? die Wahl zwischen den Schutzblattern, und den natürlichen Pocken, und Ihr könntet dem Stein, der Natter, und den natürlichen Blattern den Vorzug geben?" — Kein Wort weiter; es würde Euch beleidigen; jeder, auch nur der leiseste Zweifel, wie Eure Antwort ausfallen würde, müßte Euch mit Recht kränken. Die Frage beantwortet sich von selbst. Die Liebe, — die innige Liebe, die in Euren Herzen so tief und laut für Eure Kinder spricht, und die Gott aus den weisesten Ursachen Euch einflößte, mag den Ausspruch thun.

Doch nicht bloß die Liebe zu unsern Kindern, auch die Liebe, die wir nach den Gesetzen der Natur und der Religion unsern Nebenmenschen schuldig sind, macht es uns zur dringenden Pflicht, von dieser Wohlthat ohne Aufschub Gebrauch zu machen. Sie ist eine Angelegenheit, die nicht etwa Einzelne, diesen oder jenen, nein, die Alle angehet; sie ist ein Gemeingut der Menschheit, für das sich Jeder menschenfreundlich verwendet, der noch Gemeinsinn hat, dem noch das gemeinschaftliche Wohl am Herzen liegt. Was thun wir, wenn

unserm

unserm Nachbar das Haus brennt? Wir eilen ihm alle mit vereinten Kräften zu Hülfe, um sein Eigenthum ihm zu schützen und zu retten; — um dem Strom verzehrender Flammen Einhalt zu thun. Und wahrlich, schneller noch, als die Wuth des Feuers, verbreitet sich das Gift der natürlichen Pockenkrankheit; die ansteckende Kraft derselben kann sich unglaublich schnell einer ganzen Stadt mittheilen. Wie soll man den Menschen nennen, der seinem Nachbar das Haus anzündet? Aber was soll man von dem sagen, der es verschuldet, daß er sein geliebtes Kind verliert? Und wie schrecklich versündiget sich der an der Menschheit, an seinen Mitbürgern, an Vätern und Müttern, an unschuldigen Kindern, der aus Stumpfsinn, aus Vorurtheil, aus Hartherzigkeit sich weigert, seine eigenen Kinder gegen eine verheerende Krankheit zu schützen, und dadurch dieselbe über Mehrere verbreitet. Kein Wunder, wenn andere Landesregierungen einen solchen Menschen, der dazu fähig ist, öffentlich darum verantwortlich machen, und ihn als einen Verbrecher, der an der gemeinschaftlichen Wohlfahrt sich versündiget, nachdrücklich zu strafen, angedrohet haben. *)

Der

*) Proklamationen der Art sind bekannt; — sie haben in Zeitungen gestanden.

Der Geist der Preußischen Regierung, der Ernst und Milde, Strenge und Menschenfreundlichkeit, so weise mit einander musterhaft verbindet, hat ein besseres Zutrauen zu vernünftigen und gut gesinnten Unterthanen. Sie, diese vortreffliche Regierung, bietet Hülfe an, und sie ist überzeugt, jeder wird sie dankbar annehmen. Sie will auf dem schönen Wege ruhiger Vorstellung und eigener Ueberzeugung, auch hier das beabsichtigte Gute bewirken; sie will diese so wichtige Angelegenheit, als eine moralisch-religiöse Pflicht, angesehen wissen, die es verdient, daß sie auch hier bei unsern christlichen Zusammenkünften zur Sprache gebracht werde. Und so wollen wir es dann auch in diesem Stück beweisen, daß wir eines solchen Vertrauens würdig sind. Keiner, auch nicht Einer von uns bleibe zurück; — Jeder eile, die angebotene*) Wohlthat dankbar zu benutzen, — um so mehr, da endlich auch —

die eigene Ruhe eines Jeden ihn dazu verbindet.

Wir

*) Unsere Aerzte inoculiren, nach einer Bekanntmachung des Wohllöblichen Collegii Medici et Sanitatis an einem Tage in der Woche, wenn es verlangt wird, unentgeldlich.

Wir wissen es, geliebte Väter und Mütter, aus eigener Erfahrung, wie so sehr unser Herz geneigt war, sich Vorwürfe zu machen, und quälenden Besorgnissen nachzugeben, wenn wir ein Kind an einer andern Krankheit verlohren. Auch dann, wenn wir alles thaten, was in unseren Kräften stand, sein uns so theueres Leben zu retten: so hingen wir doch in den trüben Stunden, wo wir seinen Tod beweinten, so leicht dem bangen Gedanken, der beunruhigenden Erfahrung nach: „hättest du vielleicht nicht noch mehr thun können? Ach, hättest du doch auch noch die und die Hülfe gesucht, — das und das Mittel angewandt!“ Und nun bitte ich Euch, was würden wir erst empfinden, welche Vorwürfe würden uns quälen, welche Unruhe müßte uns ängstigen, wenn aus unbegreiflichem Starrsinn einer von uns sich geweigert hätte, sein Kind gegen die natürlichen Blattern zu schützen, und nun dasselbe daran stürbe? Wie, würde da in unserm Innern nicht die furchtbare Stimme sich anklagend erheben: du bist der Mörder deines Kindes; pflichtvergessen hast du ein Mittel verachtet, das die gute Vorsehung auch dir zum Schutze schenkte; gegen ihren heiligen und wohlthätigen Willen hast du dich empört; ihre Wohlthaten hast du von dir gestoßen; — vielleicht war deinem Kinde ein langes Leben zugedacht; wer weiß, ob es nicht ein vorzüglich edler, gemeinnützi-

nützliger, glücklicher, für die Ewigkeit reifer Mensch geworden wäre! — und daß diese Hoffnungen nun zertrümmert da im Grabe liegen, — ach, das ist dein Werk, — das Werk deiner Thorheit und deines Unverstandes! Oder denkt auch den andern Fall, Euer Kind bliebe am Leben, trüge aber die traurigen Spuren dieser furchtbaren Krankheit im entstellten Gesichte; oder es würde eines seiner edlen Sinne beraubt; oder es kränkelte an dem zurückgebliebenen Pockengifte sein ganzes Leben hindurch, — wie? — o ich bitte Euch, wie würde Euch bei dem Anblick eines solchen Kindes zu Muthe seyn! Könntet ihr noch wohl einen frohen Tag auf Erden haben, wenn ihr den nagenden Vorwurf im unruhigen, aufgeschreckten Gewissen, mit Euch umhertragen müßtet: „Es ist Deiner Thorheit Schuld, daß Dein unschuldiges Kind — daß Du also gezüchtiget wirst!" — Nein, so lieb Euch Eure Ruhe und der Friede Eures Lebens ist; so lieb Euch die Ruhe und der Friede des Lebens Eurer Mitmenschen seyn soll, setzet Euch solchen Vorwürfen nicht aus. Beweiset Euch auch in diesem Stück als gutgesinnte, nachdenkende, einsichtsvolle Menschen, die jede von Gott geschickte Hülfe dankbar annehmen und benutzen. Eilet um so mehr damit, da die natürlichen Blattern in unserer Stadt sind, damit sie sich nicht weiter verbreiten. Ihr alle, Väter und

Müt-

Mütter, die Ihr Kinder habt, die Ihr noch nicht gegen dieselben schützter, eilet ungesäumt, bei unsern menschenfreundlichen Aerzten diese Hülfe zu suchen, — und erziehet dann, die Euch neu geschenkten Kinder zur Ehre Gottes, zum Segen der Menschheit, zur Aerndte der Ewigkeit. Denn, — welcher ist unter Euch Menschen, so ihn sein Kind bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet dennoch Euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird Euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten. Amen.

Und nun beschließe unsere Erbauungsstunde in stiller Andacht ein gemeinschaftlicher Gesang. Wir wählen dazu den vierten und fünften Vers aus dem Liede unter der Nummer 320:

Gesunde Glieder, muntre Kräfte,
O Gott, wie viel sind die nicht werth!
Wer taugt zu des Berufs Geschäfte,
Wenn Krankheit seinen Leib beschwert?
Ist nicht der Erde größtes Gut,
Gesundheit und ein heitrer Muth?

So laß mich denn mit Sorgfalt meiden,
Was meines Körpers Wohlseyn stört,
Daß nicht, wenn seine Kräfte leiden,
Mein Geist den innern Vorwurf hört:
Du selbst bist Störer deiner Ruh':
Du zogst dir selbst dein Uebel zu.